

V. (**Pastoralbriefe.**) Wenn man schon Alles weiß, zeigt sich doch beim Antritte der Seelsorgepraxis gar häufig, daß man eigentlich noch nicht viel weiß, und daß Einen in der Seelsorge beim besten Wissen und Gewissen dennoch das Wissen oft im Stiche läßt. Ich möchte diese Pastoralberichte recht eigentlich überschreiben mit dem Titel „das Noviziat eines Pfarrers.“ Freilich soll diesem die Schilderung und lehrreiche Beschreibung des Noviziates eines Kaplans und eines Pfarrprovisors vorausgehen, und ich könnte auch aus diesem Reviere genug Pastoralia, Pastoralfacta und auch Pastoralplüger anführen, als anmuthige Historie zur heilsamen Erbauung. Einiges davon soll in diesem Briefe mitgetheilt werden. Denke ich ja noch daran, wie ich einst als Pfarrprovisor ängstlich geschwitzt habe, denn Furcht und Schrecken hatte sich meiner bemächtigt, als ich eine Copulation vorgenommen hatte, und nachdem Alles vorüber, die Brautleute fort, die Nacht mit schwarzem Schleier alles überdeckt hatte, ich die Trauungsmatrizen öffnete und sehen mußte, daß der Bräutigam minderjährig und elternlos ist, und ich keine obervormundschaftliche Bewilligung, oder auch Großjährigkeitserklärung in Händen hatte. — „Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.“ „Knapp! sattle mir mein Dänerock, — daß ich mir Ruh' erreichte; — es wird mir hier zu eng im Schloß, — ich will, ich muß ins Weite.“ — Und ich lief hinaus in Nacht und Finsterniß, und eilte athemlos, bis ich kam zum Hause des Bräutigams respective des Neuvermählten, und — o wer beschreibt meine Freude: dort erhielt ich das gewünschte Document, das nur in der Eile vergessen worden war, mitgenommen zu werden. — Aber ich habe mir das ad notam genommen, in der Praxis lernt man vorsichtig sein. — Ein anderes Mal mußte ich spät Abends schnell zu einer schwer kranken alten Frau versehen kommen; ich und mein „Schulgehilfe“ eilten so schnell als möglich: es war einer meiner ersten Versuchgänge. Die Kranke lag in der heftigsten Fieberhize. Als ich das Asperges gegeben, und alles fort zur Thüre

hinausgegangen war, ging es ans Beichtehören der Kranken, ich hatte kaum den Segen gegeben, da umarmte mich dieselbe in der Fieberhige; — schnell wand ich mich los, allein was sollte ich thun? Offenbar war sie jetzt nicht bei sich; so wartete ich denn in Gottes Namen einige Augenblicke, während welchen ich heiß zum Himmel flehte: nur diesmal o Herr, erhöre mich! Ich habe dasselbe Gebet seither wohl schon in hundert und hundert Fällen wiederholt. Nun ja, es half; die Kranke kam einiger Maßen zu sich, ich konnte eine wenn auch unvollkommene Beichte aufnehmen; und aber als es zur hl. Communion kam, ich die hl. Wegzehrung reichte — wer beschreibt meine Angst — da war die Zunge so trocken wie ein Pfundleber, und auf einmal war die hl. Hostie aus dem trockenen Munde heraus und in die Brust der Kranken hineingefallen und verschwunden. Jetzt, was ist zu thun? Jetzt kommt alle ihr Lieben Getreuen, in zierliches Leder gebunden, ihr, bei deren Anblicke Cicero sagte: ich bin am wenigsten allein, wenn ich allein bin. Wo seid ihr, Höflinger, Tognio, Gury, Seelhammer und Alle, — o helft mir in dieser entscheidenden Stunde; sagt, was hat zu geschehen in diesem Falle? Ist recht schön, man lasse die Person selbst nachschauen und suchen, und sie soll die heilige Hostie selber von der Brust wegnehmen. Aber die Person ist krank, ist sterbend, ist kraftlos, liegt in der Fieberhige; bleibt daher nichts anderes übrig, als daß du Noviz in der Seelsorge selbst nachsehest, denn unmöglich kann das Allerheiligste der Verunehrung preisgegeben werden. Aber halt: eine hilfreiche Seele steht zur Seite, diese soll das gute Werk thun, sie ist die Wärterin der Kranken, und während ich die Augen von der Kranken abgewendet, bete, mag sie die hl. Hostie suchen, und mir dann ein Zeichen geben, hierauf ein Lavabo nehmen in einem Glase mit Wasser, von welchem die Kranke trinken mag, das Uebrige werde dann ins Feuer gegossen. Dieß war jedoch zu meiner größten Beruhigung alles nicht nöthig, denn gerade als ob der heilige Schutzengel sie hingelegt hätte, die heilige Hostie lag unter dem Kinn

der Kranken, am Halse und so konnte ich selbe schnell erfassen, dann ward die Zunge mit Wasser benetzt, einige Tropfen Wassers wurden von der Kranken verschluckt, und jetzt konnte sie mit Leichtigkeit die heilige Wegzehrung empfangen. Nun ward auch meinem bangen Herzen wieder leichter geworden, zugleich ward ich um eine Erfahrung reicher. Ja wahrlich, es geht nichts über die Praxis. Noch einen kritischen Fall will ich Ihnen aus meinem Seelsorgsnoviziate berichten, der zum größten Glücke für mich ebenfalls befriedigende Lösung fand. Geistlicher Herr, hieß es Mittags, um 3 Uhr ist eine Taufe vorzunehmen. — Ich rüstete mich denn zum heiligen Werke; wohl war mir wieder bange im Herzen, denn konnte ich schon wissen, was für Umstände sich dabei ergeben werden? Ist das Kind ehelich oder unehelich; ist es von einer Frau, die erst seit einigen Monaten Witwe ist; erkennt der Vater das Kind als das Seinige, wenn es vielleicht ein paar Monate nach geschlossener Ehe zur Welt kam; wird er sich in Gegenwart von zwei Zeugen als Vater des Kindes erklären, ist die Kindesmutter eine fremde Person, oder ist sie in der ganzen Gemeinde bekannt; ist dieß Kind vielleicht in einer anderen Pfarre geboren, und sie kommen irrthümlich in diese deine Pfarre, weil sie meinen, es sei alles eins u. s. w. Diese und noch andere Fälle brachte ich mir in Erinnerung, und hielt mir vor Augen, was ich in jedem derselben zu thun haben werde. Nun möget ihr kommen: „Die Stunde schlägt, der Kampf beginnt, wohl dem, der den Sieg gewinnt.“ Fragen: Wie soll das Kind heißen? Ist das Kind schon fräutgetauft, das heißt nothgetauft? Antwort: Ja. Die Antwort kam von der Bathin, einem Bauernweibe, neben ihr stand eine Tagelöhnerin, die Hebammendienste geleistet hatte, aber ungeprüft war. Auf meine Frage, wer das Kind nothgetauft habe, ward mit Bestimmtheit die Antwort gegeben: Der Herr Provisor; der Localchirurgus führte diesen Namen. — Ich dachte, der Provisor müsse wohl verstehen, wie man im Nothfalle zu taufen habe, es werde nicht das erste Mal sein, daß ihm solches vorgekommen;

und nahm die Ceremonien vor bis auf die Hauptsache, nämlich die heilige Taufe, das Begießen mit Wasser und Aussprechen der Taufformel. Ich hielt mich da streng an die Rubriken, und an das, was uns diesfalls gelehrt worden war. Aber o Praxis! was bringst du uns für unangenehme Sachen! Abends bei Tische sprach ich davon, und erzählte den ganzen Hergang sammt meinem Pastoralverfahren. So jetzt können Sie sich das Kind wieder bringen lassen, sagte mein alter Herr. Und mein College und Mitcooperator erzählte bei Tische, er habe mit dem Professor gesprochen, dieser aber wisse durchaus nichts von einer Taufe, er kenne diese Leute nicht, er sei zu Niemanden gerufen worden. Wie war ich beschämt vor meinem alten Herrn Pfarrer und dem Mitcollegen. Der erstere half mir aus der Verlegenheit, er ließ des nächsten Tages die Hebamme rufen, diese kam sammt dem Kinde, und auch die Pathin mit, und so ward denn von mir ganz in vorgeschriebener Form das heilige Sakrament der Taufe dem Kinde ertheilt. Ich war durch diesen Fall, in welchem ich der Theorie ein Lehrgeld zahlen mußte, so aufgebracht gegen diese, daß ich bei mir selbst den heiligen Entschluß aussprach: auch selbst, wenn die geprüfte Hebamme die Trauttaufe, das ist Nothtaufe ertheilt hat, auch wenn nur der geringste Zweifel in mir auftauche, ob denn doch Alles recht geschehen sei, will ich einmal die heilige Taufe in solchen Fällen conditionatim vornehmen; denn ich hielt mich für überzeugt, daß auch die bewährteste Hebamme in kritischen Fällen, bei schweren Geburten, wo sie tausend Augen und tausend Hände haben sollte, wo Alles ihrer Kunst und Umsicht anheimgestellt ist, sich dennoch irren könne, und in der Unachtsamkeit oder Uebereilung, wer weiß es, vielleicht manchmal aus Gleichgiltigkeit oder gar Mangel an Glauben das Sakrament ungiltig spendet. Seitdem habe ich diesen Entschluß wieder in etwas corrigirt, besonders da mir ein guter Freund die Linzer Quartalschrift sandte, in welcher Jahrg. 1875 pag. 405 klar gezeigt wird, wie man in diesem und in ähnlichen kritischen Fällen sich zu benehmen habe. Um Sie nicht zu er-

müden, will ich nun dieses mein Schreiben schließen mit dem Versprechen, mich in folgenden Briefen über meine in allen Zweigen der Seelsorge gemachten Erfahrungen umständlich auszusprechen. Es geht ja nichts über die Praxis.

Benedikt Höllrigl, Stadtpfarrer in Ybbs.

VII. (**Ein Ehefall.**) Eine seit 8 Wochen in Linz wohnhafte ledige Magd fragt sich beim betreffenden Pfarramte an, was Behufs ihrer Verehelichung nöthig sei. Ueber ihren Bräutigam befragt, gibt sie an, er heiße M. Zaiko, sei von Wien gebürtig, 21 Jahre alt, nach L. in Krain zuständig, griechisch-nichtkatholisch (recte griechisch-orientalisch), sei früher in L. in Krain etliche Jahre in Condition gestanden und wohne nun seit etwa zwei Monaten als Schnittwaarenhändler in Triest; sein Vater sei vor ungefähr 12 Jahren nach Amerika durchgegangen, ohne jemals mehr ein Wort von sich hören zu lassen; seine Mutter wohne jetzt in L. in Krain. Ihr eigenes Nationale gibt sie dahin an, daß sie G. Saffil heiße, zu L. in Oberösterreich im Jahre 1851 geboren und ganz verwaist sei; ihr Vater sei frühzeitig gestorben und ihre Mutter habe dann als Witwe in Wien den ältesten Bruder ihres (der Sprecherin) Bräutigams geheirathet, sei aber bald hernach gestorben. — — — Alle Versuche und Mahnungen, diese Mischehe hintanzuhalten, sind vergebens; — die Chewriterin ist ja bereits Mutter eines lebenden Kindes und der Geburt eines zweiten in nicht zu ferner Zeit gewärtig. Nun ist ihr zu erklären, daß sie mit ihrem Bräutigam (in diesen Ländern, Oberösterreich und Küstenland) eine vor Gott und ihrem Gewissen giltige Ehe nur vor dem katholischen Seelsorger, eine erlaubte (ohne Todsfünde) Ehe aber nur dann eingehen könne, wenn ihr Bräutigam durch einen schriftlichen Vertrag die katholische Taufe und Erziehung aller aus der beabsichtigten Ehe anzuhoffenden Kinder zusichere. Sie möge daher dem Bräutigam schreiben, daß er einstweilen die